

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1923)
Heft: 18

Artikel: Die Börse der Phantasie
Autor: Brennert, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-732034>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Börse der Phantasie.

Von Hans Brennert.

Der Menschenfreund, der zum ersten Male zehn bis fünfzehn braune Lappen aus dem Portefeuille zog, um mit diesen den ersten Film herzustellen, verdient eigentlich ein Sandbild.

Es gibt zwar Leute, die der Meinung sind, er hätte lieber nicht geboren werden sollen.

Aber dieses Bilderbuch von Filmmenschen und Filmbingen soll sich nicht über die Frage verbreiten, ob der Film ebenso wie das Malen und das Dichten eine schöne Kunst sei.

Der erste Filmmensch auf dem Erdball war in jedem Falle unter allen Umständen ein Geldgeber. Er ist die erste Gestalt, die hier abzubilden ist. Er hat es vor der Weltgeschichte zu verantworten, wenn diese schöne Erde eines Tages eine einzige Filmfabrik sein sollte, wie einige Leute heute befürchten. Er ist der Ahnherr einer internationalen Filmfinanz, die keine andere Sorge kennt, als den Erdball allmählich in Filmband einzuwickeln, alles was zappelt zu verfilmen und das Erdgeschloß jedes zum Aufenthalt von Menschen bestimmten Gehäuses zwischen Nordpol und Südpol als Flimmerkiste auszubauen.

Die Filmmenschheit von heute — das ist ein Reigen von Zeitgestalten, das Bild einer neuen Börse, die nicht mit Papieren, sondern mit Lichtbildstreifen handelt.

Es gibt neben der Bankfinanz heute eine Filmfinanz. Irgend eines Tages entschließen sich einige Leute zum Notar oder zur Bank zu gehen, um dort eine Reihe von fünf- und sechsstelligen Zahlen zu zeichnen. Es begibt sich nun etwas höchst Merkwürdiges: aus diesem Bankguthaben entwickeln sich mit geradezu bakterienhafter Geschwindigkeit gebietende Generaldirektoren, tantiemenschwere Direktoren, fabelhafte Regisseure, Autoren von überschäumender Phantasie, riesige Aufnahmehäuser aus Glas, betörende Filmstars und tausende Kilometer von Filmband, auf denen sich Dinge abspielen, die alle vorher nicht da waren. Sechstellige Gründungen begnügen sich mit der Rolle der G. S. m. b. H., die sich, wenn alles Geld verfilmt ist, geräuschlos auflöst. Siebenstellige Gründungen treten gewichtiger auf als millionenschwere Aktiengesellschaften, die sich nie auflösen, sondern vertrusten, fusionieren, transaktionieren — auf deutsch: immer auf die Beiratsmitglieder fallen, wenn es ihnen einmal schlecht geht.

Denn dazu hat sie einen tüchtigen Generaldirektor.

Der Herr Generaldirektor, das ist der Mann, der nie da ist, wo man ihn sucht, und der immer da ist, wo er gebraucht wird. Er ist immer gleichzeitig auf dem Gericht, in der Fabrik, in Wien und in Genf und in Stockholm. Er diktiert Briefe und führt gleichzeitig zwei Stadtgespräche. Er frustriert mit dem zugereisten Aktionär, der einmal nachsehen möchte, was man mit seinem Geld macht, und er sitzt gleichzeitig auf dem Polizeipräsidenten und sucht mit Beschwörungen, Börsenwiken und sozialem Brustton den Herrn Filmzensor ein Filmverbot auszuhandeln. Er bezaubert mit weimännischem Ernst einen Kunden, der eigentlich nur einen gangbaren Detektivfilm ablaufen wollte, so stark, daß der betäubte Kunde sich selbst u

sch noch zweitausend Meter eines vollkommen verunglückten Autorenfilms aufwickeln läßt.

Und in den Pausen besorgt der Herr Generaldirektor immer wieder Geld. Er muß es geradezu verstehen, Geld wie Stickstoff aus der Luft zu gewinnen, in die es sich nur zu häufig auflöst. Denn er muß es ebenso verstehen, mit gelassener Hand und ohne zu erbleichen fünfstellige Ziffern auf das Verlustkonto schreiben zu lassen. Um solche betrübenden Ungleichheiten auszugleichen, muß der gute Herr Generaldirektor eben immer wieder Geld besorgen.

Er besorgt überhaupt immer wieder Geld. Denn er hat sich mit der Konkurrenz der ganzen Welt herumzuschlagen und seine Fabrikmarke gegen die der anderen durchzusetzen: den Gockelhahn der großen Pariser Filmfabrik, die fletschende Bulldogge der großen britischen Werkstatt. Und den großen Esbären der nordischen Fabrik.

Das Filmwesen hat in allen Film-Metropolen Film-Viertel entstehen lassen. An großen modernen Sandsteinpalästen prangen die Schilder der schloßartigen Filmunternehmen, und in ihren Stockwerken arbeiten die Bureaus dieser großen Betriebe. Da saust der Fahrstuhl aufwärts — in fürchterlicher Enge eingequetscht stehen Filmdichter, Filmregisseure, Kinomimen und Operateure . . . Auf dem großen Hofe stehen ratternd die großen Fabrikautos mit den Ensembles, die heut hinausfahren sollen zur Außenaufnahme in den Vororten und auf der Landstraße, und in der Landschaft Aus der Fabrik, die weit draußen vor der Stadt, kommen die Boten mit den fertigen Films, die alsbald im Vorführungsraum des Bureaus vom Generalstab des Generaldirektors besichtigt werden. Und hoch oben im obersten Stockwerk hausen die Herren Filmverleiher.

Die Filmverleiher! Die Filmkönige! Sie sind die Herren des Filmmarkts und sind die klügsten Leute der Filmfinanz. Sie stellen keine Films her, sondern sie kaufen von den Fabriken für eine Provinz oder mehrere die fertigen Films und verkaufen das Ausführungsrecht bezirksweise weiter. Sie wissen, was sie brauchen, und können eigentlich nie hineinfallen. Sie sind die einzigen Leute, vor denen der Herr Generaldirektor so etwas Ähnliches wie Angst hat. Da sitzen sie mit sehr gleichgültigen Gesichtern, auf dem Stoc gestützt in den schönen Klubsesseln des Vorführungsraums, sehen sie einen Film an, der seine 30 000 M. verschlungen hat und erklären dann am Schluß: „Ein köstliches Werk — für meine Kundschaft nicht zu gebrauchen! Haben sie zufällig sonst noch etwas?“

Die Filmfabriken liegen weit draußen vor der Stadt — in hellem, sonnigem Gelände — an stillen Landstraßen — rings von eigenem Land umgeben, in dem allerlei aufgebaut ist, was immer wieder gebraucht wird: Baumgruppen, Springbrunnen, Felsgrotten, Laubengänge, Pergolabauten, Wiosshütten, Blockhäuser und ähnliche Freiluftkulissen für die Sensation der Filmstücke. Wenn es möglich ist, baut man an der Nähe einer Kleinbahn, und in verkehrstillen Stunden wird vom Hofe aus ein Eisenbahnunglück gefilmt oder der Abschied der weinenden Geliebten von ihrem abziehenden Kavaliere am Rupeeefenster gekurbelt.

Riesengroß, seltsam, phantastisch stehen diese Glaspaläste der Aufnahmefabriken in der hellen Landschaft. Unten ein mächtiger, ebenmäßiger, hoher Sacksteinbau und darauf ist ein zweites Mammuthaus gesetzt.

Das ist ganz aus Glas.

Es ist ganz aus tausenden riesigen Glasplatten gebaut: wie ein gigantisches Treibhaus — von einer schmalen Galerie umgeben, auf die zahlreiche Ateliertüren münden. Denn unerträglich ist oft im Sommer die Hitze im Glashause, und die Filmmenschen treten hin und wieder auf die Galerie, Luft zu schöpfen. Kaltes Wasser berieselte an heißen Tagen die Glaswände, um den Aufenthalt überhaupt erträglich zu machen.

Abends, wenn die Landschaft dunkel ist, stehen diese Filmpaläste wie lichte Märchenschlösser in der Nacht.

Die riesigen Jupiterlampen werfen aus mächtigen Scheinwerfern taghelles Licht auf die Szenen, die nach Einbruch der Nacht noch fertig werden sollen, und die Technik des zwanzigsten Jahrhunderts hat äußerlich nichts Phantastischeres hervorgebracht als diese Lichthäuser, in denen die Filme werden, mit ihren feuerficheren Schotten und Eisentüren, ihrem klaren Grundriß und den seltsamen Räumen, die ein Film durchlaufen muß, bis er fertig in der Trommel steckt.

Millionen müssen rollen, damit die weiße Leinwand sich immer wieder mit neuen zappelnden Vorgängen bedecke.

Schiffbrüchige der Kunst und des Lebens, die aus dem Untergang nichts retteten als die Phantasie, die vielleicht gerade an ihrem Unheil schuld war, steigen vom Kaffeehaustisch der Filmbörse plötzlich zu Erfolgen und Einnahmen auf, vor denen sich der bürgerliche Mensch bekreuzt. Denn wie in alten Volksmärchen der Teufel für das Geheimnis der schwarzen Kunst Seelen kaufte, so heischt der Filmteufel der lichten Kunst von seinen Lehrlingen ihre Phantasie.

Phantasie, die auf unendlichen Zelluloidstreifen Milliarden kleiner, vier-eckiger Bildchen hervorrufft.

Phantasie, die sich aufwickeln und abschnurren läßt.

Phantasie, die Millionen Werte von Land zu Land rollen läßt.

Kapitalisierte Phantasie . . . ! (Aus: Max Mack, die zappelnde Leinwand)

* *

Briefkasten.

Klärchen. So, so, Du willst also zum Film. Sogar hübsch bist Du, was die eingesandte Photographie ja auch beweist. Aber trotzdem: Hände weg!

Fritz. Dazu braucht's Geld und das haben Sie nicht Also?!

Mizzi. Universal-Film-Corporation, New-York, 1600 Broadway. Diese Adresse genügt, um zu erfahren, daß die Amerikaner genügend hübsche Mädels haben, um nicht auf den Import aus der Schweiz angewiesen zu sein.

Ellen. Ich glaube grundsätzlich nur, was ich sehe. Und auch das nur halb. Sobald Du mir den strikten Beweis zu erbringen vermagst, daß sich ein hiesiger Filmkritiker schmieren läßt, dann soll es an der Publikation nicht fehlen.

Alfred. Diese Nachricht ist sehr übertrieben. Ich habe sofort in München Erfundigungen eingezogen, hoffe schon in nächster Nummer Ausführliches berichten zu können.

Lulu. „Robin Hood“ kommt in einigen Wochen zur Vorführung, „Sherlock Holmes“ und „Seelen zu verkaufen“ im Laufe des Herbstes.

Erna. Gerade das hat noch gefehlt!

Hans. Ich werde mir Mühe geben, Deinen Brief bis zur nächsten Nummer zu übersehen. Denn für die dieswöchige Ausgabe ist es mir nicht gelungen.

Marie. Schon der Name gefällt mir. Aber das gibt Dir noch lange nicht das Recht, gleich sieben Fragen an mich zu stellen. Erstens, weil das ausgenützt ist, zweitens, weil deren Beantwortung zu viel Platz erfordern würde und drittens, — — — weil ich noch nie, nie, nie von einer solchen Diva gehört habe.

Franz. Gerade in dieser Sache sitze ich an der Quelle. Und weiß trotzdem von nichts, woraus Du ersehen kannst, wie diskret solche Sachen behandelt werden.